

Seelen der Theaterbesucher eingeflürt sind, haben wesentlich mitgeholfen, jene Opferchen und Genußsucht großzuziehen, die in hohen und niedern Schichten immer mehr das Pflichtgefühl und die Volkskraft zu vernichten drohten. Der Augenblick, dem Verderben einen schützenden Damm entgegenzuwerfen und den uns Katholiken zukommenden Anteil an der Lösung einer wichtigen Kulturaufgabe geltend zu machen, wird vielleicht nie wieder so günstig sein wie jetzt. Wer immer also von unsern im öffentlichen Leben stehenden Männern und Frauen es ermöglichen kann, der reise zur Gründungsversammlung in jene traute und gastliche Stadt, wo zwischen sehnsuchtsweiten Ebenen und grünen Berghängen Deutschum und Schönheit so wunderbar verschwifert sind, wo an Straßen und Plätzen kirchliche und weltliche Bauten als ehrwürdige Zeugen großer Tage stehen, wo tausendjährige Rosen duften, und wo beim Rauschen uralter Binden der Mondschein um den goldenen Turm des tausendjährigen Domes spielt!

Jakob Overmans S. J.

Weltseelsorger und Weltfriede.

Als Papst Benedikt XV. am 4. März 1916 den Wunsch kundgab, daß die katholischen Frauen und Familien der kriegsführenden Völker und der ganzen Welt sich in besondern Friedensgebeten mit ihm vereinigten, berief er sich für seine unablässigen Friedensbemühungen auf sein Amt als Weltseelenhirt. „Als allgemeiner Seelenhirt könnten Wir uns nicht in teilnahmsloses Schweigen hüllen, ohne den Verpflichtungen, welche Uns unsere hohe Sendung des Friedens und der Liebe auferlegt, untreu zu werden.“ (Pastore universale delle anime. Siehe diese Zeitschrift, laufender Band S. 375.) Prälat Heinrich Swoboda hat diesen weittragenden Gedanken aufgegriffen in einer Predigt, die er soeben erweitert im Verlag der „Reichspost“ herausgibt.

Der Weltfriede ist die Forderung des Weltseelsorgers; denn der Friede ist stets die Forderung der Seelsorge.

Jeder Hirt hindert nach Kräften den gewalttätigen Kampf in seiner Herde; er schätzt das glückliche Sichvertragen als das Bessere. Jede Seelsorge bangt vor der Sünde und den Sündengefahren, die wie schon in den Vorstadien, so besonders im Verlaufe des Krieges liegen. „Niemand irt stärker, als wer den Krieg für einen naturgemäßen Zustand des Menschen hält. Gewiß kann auch eine solche Katastrophe reinigende, erhebende und stärkende Kräfte entfalten, aber während der langen Dauer des jetzigen Krieges haben wir immer deutlicher empfunden, daß unsere innerste Natur vor seinen Greueln erschauert. Zweifellos gültig ist der Satz, daß nicht die Natur, sondern nur ein Mangel derselben den blutigen Streit hervorruft.“

Ehedem, in den Zeiten des einigen Glaubens, hatte der Hirt aller Dämmer und Schafe Christi stärkere Gewalt, Frieden zu stiften. Damals war er der anerkannte Vater der Völkerfamilien, ihm gehörte der Spruch über ihre Streitfälle. Und ähnlich dem Papste thronte im Weltlichen über den Königen der Kaiser, nicht als ihr blutiger Bezwingen, sondern als ihr Einiger. Das Kaisertum

als eine Organisation der Reiche war eine Friedenseinrichtung. „Der universale Kaiser, der bei seiner Weihe am Grabe Petri das Evangelium verkündete und ihm den Schwertgruß weihte, stand neben dem Papste. Er stützte den Friedensberuf des universalen Seelsorgers, wie es schon zur Zeit des hl. Bonifatius Gregor II. bekannte, daß er überall den Frieden zu stiften habe, oder wie es Innozenz III. als seine höchste Aufgabe erkannte, bei allen christlichen Fürsten dem Ausbruche eines Krieges vorzubeugen und ihm entgegenzutreten, da er die Räubereien, Sakrilegien und andern Sünden, die der Krieg im Gefolge habe, bekämpfen müsse.“ Die Gezeze von der *treuga Dei*, die zuerst die hohen Feiertage und dann immer mehr einen großen Teil des Jahres sechsfrei zu erhalten suchten, stempelten den Frieden zu einer religiösen Pflicht. „Das alles war einmal — ist aber nicht mehr.“ Die mittelalterliche Kaiseridee ist erloschen; nur als Reliquie verwahren wir die alte heilige Krone. Dem Papste hat die Haager Friedenskonferenz 1899 das Recht abgesprochen, zu ihrem Schiedsrichterkollegium einen Vertreter zu senden. Die moderne Welt verzichtet dem Heiligen Vater gegenüber auf den Segen des vierten Gebotes. Der Papst ist nicht mehr der Vater, sondern nur noch der gute Hirt; er befiehlt den Frieden nicht mehr, sondern muß mit tausend Mühen ihn schaffen. Wohl uns, daß kein Fehlschlag seiner Bestrebungen, keine Enttäuschung ihn abhält, immer wieder von neuem zu beginnen!

Wie der päpstliche Weltseelsorger den äußeren Frieden unmittelbar verlangt, so will er ihn mittelbar, weil er, eben als Seelsorger, den inneren Frieden will, das ist eine solche Gestaltung der Weltkultur, die den äußeren Frieden verbürgt. Kultur ohne Kultus wendet sich zuletzt gegen sich selbst; eine ungeheure Kunst, Menschen zu schlachten, der „Selbstmord des gesitteten Europa“, wie Benedikt XV. (siehe oben S. 376), das „Harakiri Europas“, wie schadensfrohe Japaner es nennen, ist das Ende. Die übernatürliche Seelsorge aber betrachtet es als ihren heiligen Beruf, den Kulturstrom in die Richtung allgemeinen Segens zu leiten. Ohne eine einzige wahre Kulturleistung zu unterbinden, bewahrt sie davor, falsche und halb wahre Ideen, die den Krieg in sich bergen, als Ideale zu verehren. Sie bekämpft das Laster des Neides, das wir im Weltkriege mit Katechismusdeutlichkeit als den satanischen Mörder des Friedens erkennen. Das Papsttum, es allein, hat heute so viel seelischen Halt, daß es den innern Frieden, also die Ruhe der geistigen Ordnung, andern vermitteln kann. Es ist mit der tiefsten Ordnung der Geister so verwachsen, daß es seiner ganzen Stellung nach gar nicht sein kann ohne die Himmelsgabe des Geistesfriedens, ja wie gezwungen ihn ausatmet und ausstrahlt. „Diese milde Macht, dieses heilige Recht, diese Pflicht und diese Fähigkeit hat niemand sonst als der Weltseelsorger, ob wir ihn jetzt Petrus oder Benedikt heißen, der das Sittengesetz Christi, das Sittengesetz der Natur und zugleich der Übernatur und damit auch den Frieden der ganzen Welt predigt, ihn gnadenvoll bringt und fortwährend wirksam schützt und vertieft.“ Schon in seinem ersten Welthirtenschreiben vom Allerheiligentage 1914, „der gedankentieftesten und eindringlichsten unter all den zahlreichen Schriften dieses

Krieges", hat Benedikt XV. die sittlichen Wurzeln dieses gegenwärtigen Weltunglücks, die Mängel und Überschätzungen des Vorkriegslebens so kräftig wie freimütig aufgedeckt.

Wird man die Friedensbotschaft des Papstes noch hören? Wenn er schon im gläubigen Mittelalter den Streit nicht ganz zu bannen vermochte, wie wird es in der religiös zerklüfteten Menschheit von heute sein? Swoboda schließt mit der Hoffnung: „Ideen sind siegreich, siegreicher als Silberlinge, sind unbezwingbare Flugzeuge der Seele, die zwischen Himmel und Erde ihre hindernislose Bahn nehmen, sind feine Wellenschläge des Herzens, die aber mit geheimnisvoller Kraft weithin über die Welt gehen und ohne metallenen, kalt verbindenden Draht wieder aufnehmende Herzen finden. Ideen sind immer siegreich, wenn sie wahre, gute, Gottes Harmonie ausstrahlende Ideale sind.“

Otto Zimmermann S. J.

Lazarettexerzitien.

Die Exerzitien, dieser organisierte Angriff der katholischen Wahrheit und Gnade auf die christliche Seele, hatten sich schon vor dem Krieg auch den jungen Männern angepaßt, die das Vaterland zum Waffendienst rief. Viele Tausende sind durch die von Peter Kunkel S. J. 1905 begründeten und rasch beliebt gewordenen Rekrutensexerzitien gegangen und haben sich da religiös für die Militärzeit vorbereitet. Erst recht nach Kriegsausbruch drängten sich die vor der Einberufung Stehenden so zahlreich herbei, daß mancherorts weitere Gelegenheiten geschaffen werden mußten.

Der Krieg selbst hat ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte der Exerzitien gefügt; man hat begonnen, die geistlichen Übungen wie ehemals den werdenden Soldaten so jetzt den von Wunden und Krankheiten genesenden in den Lazaretten abzuhalten. Schon vor Monaten konnte eine anziehende Sonderdarstellung erscheinen: „Kriegsgaben — Lazarettaufgaben. Geistliche Übungen in den Lazaretten. Erfahrungen und Vorschläge. Im Auftrage des katholischen Garnisonpfarramtes des Rgl. Gouvernements Köln herausgegeben von Franz Gescher“ (8° [63] Einsiedeln 1916, Benziger. M 1.30). Das Heft wendet sich schildernd und ansprachend zunächst an die Geistlichkeit, damit sie wo immer möglich die Lazarettexerzitien ins Werk setze, dann aber möchte es über ihre Kreise hinaus „ein anspruchloser, aber wahrheitsliebender Kriegsberichterstatter sein. Das deutsche Volk soll sehen, wie treu seine tapfern Söhne unsere heiliggroße Zeit in der Stille der Lazareite benutzen, um ihre religiösen, sittlichen und patriotischen Kriegsgewinne zu vertiefen und zu befestigen, in deren Kraft sie hoffnungsfroh an der großen Zukunft Deutschlands mitarbeiten wollen (S. 11 f.). In der Tat wird es jedem Leser eine Erquickung sein, zu vernehmen, wie in der Festsung Köln die geistlichen Übungen nach wohlbedachtem Plan organisiert wurden, wie man sie sorgfältig vorbereitete, eine geeignete Tagesordnung und anregende Kapellen schuf, Gottesdienst und private Sprechstunden, Vorträge und Beichtgelegenheit gestaltete. Ergreifende Erfolge können berichtet werden. „Vierzehn Tage waren die Exer-